

**Zeitschrift:** Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

**Band:** 32 (1910)

**Heft:** 42

**Anhang:** Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Für die Kleine Welt

Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am dritten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen

Nr. 10.

Oktober 1910.

## Der Halterbub

sein Kreuz und Leiden von L. K. Rosegger.

Oben im Uebergeschosse unter den Dachbrettern steht sein Bett. Nur wenige Stunden der Nacht liegt er in demselben und kauert sich zusammen, denn zu Füßen sticht das rauhe Stroh hervor und die aus verschiedenen Bestandteilen zusammengesetzte Decke ist auch so kurz und schmal. Durch die Bretterfugen pfeift der Wind — draußen rauschen die Tannen.

Raum hat sich der Halterbub etwas erwärmt, pocht es von der Bauernstube herauf. Freilich wohl hört der Bub das Pochen, aber die Augen wollen nicht aufgehen; und wenn sie nicht aufgehen wollen, denkt er sich, so mögen sie halt zubleiben, und er verkriecht sich tiefer in sein Stroh. Aber da pocht es zum zweiten Male und bedeutend stärker, und der Bauer in der Stube schreit: „Na, Bub, magst heut nicht auf, wart', ich will dir den Weg gleich zeigen, herab!“ — Jetzt, denkt sich der Halterbub, jetzt kommt er mit der Birkenliesl (Rute aus Birkenreisern zum züchtigen der Kinder)! Eilig springt der Kleine im bloßen Hemdchen aus dem Bett und schlüpft in die steife, rauhe Bodenhose; — wenn man einmal in der Hose steckt, denkt er sich, dann gehts nicht mehr so gefährlich um, wegen der Birkenliesl.

Wie nun der Bauer und die Liesl gar bei der Bodentür hereinschauen, schreit er schnell: „Ich komm' schon, bin schon da!“ und seine Augen sind helllicht offen — Gott sei Dank!

Der Bub ist noch nicht ganz fertig mit dem Anziehen, aber der Alte brummt schon wieder: „Heut mag er nicht mehr weiter, jetzt schaust mir aber, daß du hinauskommst, d'Schaf röhren schon; die Schuh mach dir auf der Weid zusamm'.“

Mein, die Schaf hätt' er schon röhren lassen und hätt' noch früher mit den Dienstleuten einen Löffel Suppe gegessen, aber die Birkenliesl ist so grob und die versteht gar keinen Spaß!

So eilt er hinaus zum Stall, jagt die Schafe hin auf die Heide und dort knüpft er erst seine Schuhe zusammen, daß er die Riemen

nicht abtrete. Dann setzt er sich hin auf den frischen tauigen Rasen und schaut den Morgenstern an — der ist auch ein Halter und die anderen kleinen Sterne um ihn sind seine Schafe — ei, hat aber der hunderttausend weiße Schafe und Lämmer! Ob er auch keine Morgensuppe bekommen hat, der dort oben? S'mag wohl sein, weil er so bleich wird, gar die Schafe verliert er und geht er selbst auch noch fort . . . . die Sonne kommt. Was singen die tausend Vöglein so lieb auf den Lärchenzweigen und auf den Tannenwipfeln! Die haben es so gut, so gut — die können schlafen in den Federn, so lang es sie freut, und sind sie wach, so können sie fliegen und überall sind sie frei, und überall ist der Tisch gedeckt für sie — S'ist ein Glend, wenn man ein armer Mensch ist, ein Halterbub!

Die bunten Blümlein, die da stehen! Soll der Bub daraus einen Kranz flechten? Wozu? für die Lämmer — die haben das Zeug lieber im Magen, als auf dem Kopf; für sich? Kindereien, das tun nur die dummen Mädchen, den Buben steht das Vogelfangen an.

Der Halterbub steigt auf Steinhäufen, klettert an Kainen und sucht Himbeeren und Johannisbeeren — der Herrgott hat sie wachsen lassen für den Hüterbuben zum Morgenbrot.

Wie er satt ist, legt er sich hin in der Sonne und sieht den Schafen und Lämmern zu, sie grasen so geschäftig und lustig, sie laufen einander vor, schnappen sich einander die fettesten Blätter vor der Nase weg, die stärkeren stoßen die schwächeren seitwärts, die kleinen müssen gar warten, was übrig bleibt — nicht viel besser als die Menschen.

„Wenn ich doch einmal größer wäre,“ sagt der Halterbub zu sich selber, „größer, größer, daß ich nicht immer Schaf hüten dürfte! Wie wollt' ich doch so gerne mit den anderen mähen auf dem Feld und Holz hacken im Wald, dann könnt' ich sitzen beim Tisch und reden und lachen, wie die großen Leut'! Und zum Sonntag, da hätt' ich ein schönes Gewand, und ich könnt' in die Kirche gehen, und eine Tabackspfeife hätte ich auch! — Und Geld hätt' ich im Sack, mehr als einen ganzen Gulden. Und da ging ich am Samstag mit den Nachbarsbuben ins Wirtshaus und tät' singen und mich lustig machen!“

Welch ein herrlicher Traum von den goldenen Tagen der Zukunft!

Gegen die Mittagszeit hin, wie unten im Hause schon der blaue Rauch aufsteigt, ist es heiß geworden in der Sonne und die Schafe laufen in den Wald hinein. Der Bub eilt wohl nach, aber das Gestrüppe und Gesträuche läßt ihn nicht sogleich weiter kommen und endlich hat er die Schafe aus den Augen verloren.

Lange sucht und schreit er: „Lämmle, Lämmle!“ vergebens, sie sind fort. Da fängt der Halterbub zu weinen an: „Jetzt hilft mir kein Gott und kein Heiliger, jetzt krieg ich die Birkenliß!“

Aber, schrei! ein Bub darf nicht weinen, sonst wird er nicht groß! — schnell trocknet er sich die Augen und rafft weiches Moos von dem Boden und von den Bäumen und schiebt es rückwärts in die Hose hinein und weit hinab, so viel's nur Platz hat. Dann geht er heim zum Bauern und schluchzend gesteht er: „Vater, s'ist der Bißwurm (eine stechende Hitzfliege) kommen und ich hab' die Schaf verloren.“

„Die Schaf hast verloren? Nu, deswegen wird's auch noch nicht aus sein, geh' sie nur wieder suchen, wirst sie schon finden, aber rohr' nicht so abscheulich!“

So hat der Bauer gesagt und die Birkenlißl ist ausgeblieben. Wie der Bub in den Wald zurückkommt, zieht er das Moos wieder langsam aus der Hose, und bald darauf findet er auch die Schafe. Er treibt sie in den Hof, sperrt sie in den Stall, aber wie er in die Stube zum Tisch geht, haben die Anderen schon wieder gegessen und für ihn ist nichts übrig geblieben, als ein klein Schälchen Suppe und ein halber Knödel; das hat ihm die Bäuerin vorgesetzt. (Fortf. folgt.)

## Briefkasten der Redaktion.

**Hanneli S . . . . . Basel.** Ihr habt also besondere Kollschuhbahnen in Basel, die der liebe Bruder fleißig frequentiert. Hast Du auch schon zugesehen dort und würdest Du Dich getrauen auch zu laufen? Als tapfere kleine Schlittschuhläuferin, deren Beharrlichkeit die Großen aneiferte, würde es Dir kaum schwer fallen. Sind die Rollen an den Schuhen auch seitwärts beweglich, so daß man damit Bogen ausführen kann? Welcher Art ist der Boden der Bahn? Sind die Schuhe in der Richtung leicht zu dirigieren und macht das Fahren nicht einen unangenehmen Lärm? Ist der Kollschuh nur ein sommerlicher Ersatz für den winterlichen Schlittschuh, oder hat er seinen eigenen Reiz und seine eigenen Vorzüge? Gelt, wie neugierig ich doch bin. Was ich alles wissen möchte! Das dachte ich mir, daß die Violine Dir nun in erster Linie stehen werde. Und die Puppen zürnen es ja nicht, wenn man ihnen ein reichliches Maß von Schlaf gönnt. Euer Kücheninventar ist also noch um ein Kaffeemaschineli vermehrt worden. Da werdet Ihr zwei Schwestern es Euch nicht nehmen lassen, dem lieben Papa oder der lieben Mama eine feine Tasse Kaffee zu brauen, wenn eine solche Erquickung nötig ist. Etwa zur kommenden Winterszeit, wenn man müde und durchgefroren ist von den Einkaufswanderungen auf die Weihnachtszeit? Ja, ja, die Wochen eilen schon auf diese wunderschöne Zeit hin. Sei herzlich gegrüßt, liebes Hanneli und grüße mir auch den frischen Karl und seine Eltern.

**Karl S . . . . . Basel.** Ja, das war eine gar freudige Ueberraschung, Deine lieben Eltern so ganz unerwartet bei mir sehen zu dürfen. Und Ihr waret mitten unter uns, wenn schon Ihr daheim ernstlich daran waret, das Probestück Eurer Selbständigkeit zu Ende zu führen. Dem guten Papa stand die stille Freude auf dem Gesichte geschrieben, die vielgetreue Mutter seiner lieben Kinder so überraschend mit mir zusammen-

führen zu können. Das war ein privates geistiges Festessen, bei dem man über dem Kosten der feinen Becherbissen das Reden vergaß. Nur gar so kurz war der sonnige Augenblick. Das Dampfroß ist ein Tyrann wenn die Einteilung des Reisetages einmal bestimmt ist. Aber das Schöne leuchtet nach und das Herz hält liebe Bilder auf die Dauer fest. Und ich habe ein Glücklein läuten hören von einem nächsten Sommer, der uns einen ganzen Freudentag bringen soll. Das sind so goldene Fäden, die in ein anderes



Jahr hinüberspinnen und aus dem Dunkel der Zukunft holde Möglichkeiten unserem Auge vorführen. Wie hübsch, daß Ihr Eure liebe Großmama als Besuch bei Euch haben konntet. Und sie ist noch so munter, daß sie mit Euch lieben Enteln schöne Spaziergänge machen konnte. Welche Freude für Euch und welcher Genuß für die gute Großmama! — Und Ihr helft der lieben Mama rüsten für den Empfang von lieben Ferienbekannten. Das ist auch eine Freude, wenn man alle die gemeinsam genossenen Ferienerlebnisse sich fröhlich wieder vor Augen führen kann. So ist's ja alleweil noch Sommer, wenn auch der Wintermonat bereits schon vor der Türe steht. Die Vorfreude genießen, die Gegenwart kosten und in der Nachfreude der Erinnerung schwelgen neben strammer Arbeit, das ist echte Lebenskunst, die des Daseins Sonnen-

schein ausmacht. Nun grüße mir auf's herzlichste Deine lieben Eltern und gib ihnen nochmals meinen Herzensdank für ihr Kommen. Grüße mir auch den lieben Bruder. Ihr habt die Rätsel richtig aufgelöst.

**Alice L . . . . . in St. Peterzell.** Nach welchem System bekommt Ihr eigentlich Eure Ferien, wenn Ihr mit Tornister und Mappe zur Schule kommend, den Bericht entgegennehmen könntet: Die Herbstferien haben begonnen! Daß Ihr diesen Bericht als Freudenbotschaft aufnahmet wird Euch Niemand verargen. Denn was Herbstferien sind bei köstlichem Wetter, das wissen doch nur die Landkinder so recht, oder die auf dem Land die Ferien verleben dürfen. Wie die Freude über die Errungenschaft der nun in Betrieb stehenden Bahnverbindung so köstlich wirkt! Du sagst: „Nur  $\frac{3}{4}$  Stunden brauche ich zu gehen, so kann ich in die bequemen Bahnwagen einsteigen und kurzerdings bin ich drüben im Thurtale, im „Zürbiet“ oder in der schönen Gallusstadt.“ Du weißt eben nicht, wie viele Stadtleute meinen sie stehen auf dem Gipfel der Unbequemlichkeit, wenn sie mehr als 10 Minuten durchlaufen müssen, um auf dem Bahnhof, auf dem Arbeitsplatz, bei der Post, bei der Schule, bei ihrem Versammlungslokal oder bei ihrer Stammkneipe zu sein. So kann man eben verwöhnt werden ohne daß man es merkt. Gewiß wird der Eröffnungstag der neuen Bahn der toggenburgischen Jugend in schöner Erinnerung bleiben und ganz besonders da, wo verschiedene Ortchaften sich vereinigten um den Kindern

gleichzeitig ein gemeinsames Jugendfest zu veranstalten. Wo immer Du Deine Ferien jetzt auch zubringen wirst, sie sind schön bei dieser goldenen Herbstsonne und bei Deiner Genußfreudigkeit. Du hast die Rätsel tadellos aufgelöst. Grüße mir Deine lieben Angehörigen und sei selber recht herzlich begrüßt.

**Liseli M . . . . . in St. Gallen.** Gelt, jetzt ist das schöne Wetter doch noch gekommen, nachdem die Wagen des „Gaiserbähnli,“ die wie übermütige Buben bei deinen Fenstern bergauf und bergab krazeln, mit schneebedeckten Dächern dahergefahren kamen und man wie im Winter, um ein gutes Ofenfeuer froh war. Und wie warm es noch geworden ist, gelt. Ich habe mich gefragt, ob Du wohl Deiner Wiese noch einen Herbstbesuch gemacht habest. Wie nett, daß zwei der „Florakinder“ am Blumentag Dich besucht haben, um Dir die Freude des persönlichen Kaufens zu machen. Und allerliebste ist es, daß eines der jungen Fräulein, das Dir unbekannt war, Dir sagte, es kenne Dich durch die „Kleine Welt“ und sei deshalb gekommen, um Deine Bekanntschaft zu machen. Ich grüße die lebenswürdige Botin auf diesem Weg. Gewiß findet sich eine gute Seele, die es gern übernimmt, Dir, der so geduldigen kranken Menschenblume zu zeigen, wie man die „Blümchen der Barmherzigkeit“ zu hübschen Handarbeiten verwenden kann. Aus den 29 Stück, die Dir zu den Selbstgekauften vom lieben Papa und den Brüdern noch zugebracht worden sind, läßt sich Mancherlei herstellen und Du hast ja so geschickte Hände und entwickelst so viel Geschmack im Ausführen, daß Dir die Arbeiten gut gelingen und Freude machen werden. Ich will gelegentlich gern weiteres von Dir vernehmen, und hoffe sehr, daß Du dich möglichst gut befindest. Den Gruß von Deiner lieben Mama erwidere ich bestens und Du selber sei auch herzlich begrüßt. Du hast die Rätsel richtig aufgelöst.

**Marguerite S . . . . . in Basel.** Solche Schulerkursionen wie Ihr sie macht, sind wirklich ideal, denn da sind körperliche Leistungen dabei, die für eine gesunde Jungmannschaft zwar an sich schon ein Genuß sind, durch die man aber auch fortlaufend den Naturgenuß und die Bildungsgelegenheit verdienen muß. Das ist der große Vorzug der kleinen Klassen und dann gehört auch Glück dazu; das Glück, einen Lehrer zu haben, der selber ein großer Naturfreund, es versteht, die Schüler nicht nur zu begeistern, sondern auch zum richtigen Beobachten und Nachdenken anzuleiten und gleichzeitig auch die leiblichen Kräfte in gesunde Tätigkeit zu setzen. Ich denke Deinen lieben jungen Mitkorrespondentchen einen Genuß zu vermitteln, wenn ich sie durch den teilweisen Abdruck Deines Briefes an der schönen Exkursion teilnehmen lasse. Sei herzlich begrüßt.

„Die letzte Woche machten wir eine viertägige Exkursion im Jura. Von dieser will ich Ihnen ein wenig erzählen. Wir fuhren am Dienstag Morgen nach Globelier. Bis wir dort ankamen, waren wir noch vollständig im Nebel. Langsam wurde der Himmel blau, während wir zwischen Weiden und Kunstwiesen und Wald nach St. Brais stiegen. Dort rasteten wir etwas. Um 12 Uhr setzten wir unsern Weg über Mont. Faucon fort. Ueberall sah man die für den Jura charakteristischen „Entonnoirs“ von Tannen

umgeben. Nirgends eine Quelle. Wir waren mit der Zeit durstig geworden. Endlich, in Mont Faucon ein Brunnen. Aber, o Schreck, es lief kein Wasser darin. Da erbarmte sich unser eine gütige Seele und öffnete das Ventil. Sie erklärte uns, daß wegen des Mangels des köstlichen Nasses so gespart werden müsse. Nachdem wir unsern Durst gestillt hatten, gingen wir über das Signal von M. Saignelégier zu. Bei Mont Faucon erblickten wir von weitem die drei kleinen Seen im moorigen Grund. In Saignelégier war gerade Pompierübung mit Musik. Nun verließen wir die große Straße und stiegen über die Weiden zum Spiegelberg. Dort lagerten wir uns lange auf den Felsen. Schließlich mußten wir uns dort in das Nachtquartier begeben; ein hübscher Waldweg führte uns über Noirmont, von dort aus gings wieder durch Weiden ins Dorf hinab. Das Dorf ist sauber und nett gelegen. 600 seiner Einwohner beschäftigen sich mit der Uhrmacherei. — Nach dem Nachtessen gingen wir früh zu Bett, da wir für den andern Tag eine große Tour vor hatten. Da von den 10 Mädchen, die mit waren, nur drei Uhren bei sich hatten, so kam es, daß wir Alle zu früh aufstanden. Doch die Zeit wurde uns nicht lange. Wir sahen zu, wie das Vieh getränkt wurde, auf der einen Seite des Brunnens die Kühe, auf der andern die Pferde. Die Sprünge der Füllen waren zu drollig. Nach dem Frühstück marschierten wir wieder zwischen Pferdeweiden und Wald nach Les Bois, wo Proviant eingekauft wurde. Dann gings zum Doubs hinunter auf steilen Halden. Ein mit Beeren beladener Brombeerstrauch entzückte mich sehr, denn es ging gegen Mittag. Bei Biaufond erreichten wir den Doubs und besahen den Stausee. Wir verweilten hier etwa eine halbe Stunde, um unsern Hunger zu stillen. Dann gingen wir dem Doubs entlang über Maison Monsieur. Unterwegs zogen wir mit Galgenhumor Vergleiche zwischen dieser und der Wehraschlucht, die wir diesen Frühling besucht haben. Zu Gunsten der letztern wurde hauptsächlich die Menge Quellen angeführt. Nach etwa dreistündigem Marsche stiegen wir plötzlich zum Doubs hinunter. Ich wußte zuerst gar nicht, was da werden sollte. Welch freudige Ueberraschung, als es hieß, hier solle abgekocht werden. So kochten wir nun hier Thee, die Apparate standen auf Steinen am Rande des Flußbettes, wir selbst saßen auf großen Steinen darin. Keine Köchin konnte es angenehmer haben wie wir, da wir Herd und Wasser so nah beieinander hatten. Lange blieben wir dort. Auf dem französischen Steilufer wurde Holz gefällt und in den Fluß geworfen, das störte uns jedoch gar nicht, wir waren ja sicher hinter unsern Blöcken. Neugestärkt machten wir uns auf den Weg zum Sant du Doubs, dann zum Lac de Brenets. In einem Rahne fuhren wir nach Les Brenets. Es ist merkwürdig, wie dieser See in zwei so ganz verschiedene Teile zerfällt; in einen wilden, von hohen Felswänden umgebenen, und in einen von Wiesen umrahmten. Von der Landungsstelle mußten wir noch etwa 100 m steigen um unser Absteigequartier zu erreichen. Am folgenden Tag gingen wir über den Col des Roches nach Locle. Die dortigen Uhrenfabriken finde ich äußerst zweckmäßig gebaut. sie sind fast ganz durchsichtig. Von Locle benützten wir die Bahn bis La Chaux de Fonds. Von einer kleinen Anhöhe

genossen wir dann einen hübschen Anblick über „das größte Dorf.“ Wieder brachte uns die Bahn nach St. Zmierz. Von dort aus bestiegen wir über Willeret durch die Combe de Crède den Chasseral. Etwa eine halbe Stunde unter dem Gipfel kochten wir wieder Thee. Es windete heftig. Trotzdem hatten wir einen schönen Sonnenuntergang und sahen die Seen. Am andern Morgen hatte der Wind etwas nachgelassen. Ueber einem riesigen Nebelmeer sahen wir die Alpen im Glanze der aufgehenden Sonne. Ueber eine Stunde wanderten wir bei klar-blauem Himmel, bis wir bei etwa 1300 m in das Nebelmeer kamen. Das Marschtempo wurde langsamer. Nach kurzer Rast gings weiter über Weiden und durch niedrigen Buschwald. Bisweilen hatten wir kurze Sonnenblicke. Sonst konnte man nicht auf 8 Schritte weit sehen. Endlich wurde es hell. Wir gelangten auf einem steilen, steinigem Weg über den Grat des Chasserals hinweg zum Eingang der Taubenlochschlucht. Dort begrüßte ich einen alten Bekannten aus dem Sommer, ein erraticheer Block: Arolla-Gneis. In der Schlucht war an einem Fels die diesjährige Wasserhöhe am 10. Januar angegeben. In Bözingen bestiegen wir den Tram und fuhren nach Biel, von dort in der Bahn durch den Jura nach Basel. Es ließe sich noch so manches sagen über die Exkursion. Aber einmal muß ich doch enden.“

**Marie J . . . . in Bern.** Mit Deinen schönen Karten und Deinem lieben Brief aus Geislingen hast Du mir eine so ganz unerwartete große Freude gemacht. Daß Du so freundlich meiner gedacht hast zu einer Zeit, wo so viel Neues an Dich herangetreten ist, das ist mir ein Beweis Deiner dauernden Anhänglichkeit, die auf Gegenseitigkeit beruht. Nach Deiner Karte und Beschreibung muß Geislingen einen sehr gemüthlichen Aufenthalt bieten. Die hochgiebeligen Häuser sind recht typisch für deutsche Bauart. -- Gelt, es ist ein eigentümlicher, süß schmerzlicher Genuß, an der Stätte zu weilen, wo die so liebe, verstorbene Mutter ihre Jugendtage verlebt hat; von begegnenden Fremden erkannt und begrüßt zu werden als die Tochter derjenigen, die da in so schönem Andenken geblieben ist, und zu vernehmen, daß man der lieben Heimgegangenen so ganz gleiche. Im Hinblick auf die Wesenheit der lieben Verstorbenen schwillt uns das Herz und ein stilles Geloben füllt die Seele: gewiß, ich will der uns so früh Entriessenen aus allen Kräften nachhelfen, um ihr nicht nur äußerlich sondern auch innerlich ähnlich zu werden, um die Zuneigung und die Hochachtung selber zu verdienen, die man um der Verstorbenen willen mir ohneweiteres entgegenbringt. Ein solches Vorbild, ein solches Gedenken ist gewiß das schönste, was eine Mutter ihrer Tochter hinterlassen kann. Ich danke Dir nochmals für Deine lieben Lebenszeichen und grüße Dich recht herzlich.

### Getrennt- und vereint-Rätsel.

— | — war da auf einem Grab zu lesen,  
Wie der N. N. so tugendhaft gewesen;  
Der X, der ihn gekannt, spricht: Laßt ihn ruh'n,  
Doch, was da steht, hier möcht' ich — — tun!

R.-O.



### Preis-Wort-Rätsel III.

Du findest mich in jedem Buche  
Und findest mich in jedem Brief,  
Und findest mich bei Bub und Mädchen,  
Steht's oft auch um die Sache schief;  
Dem Kaufmann bin ich hochbonnöten,  
Sein Lebensselement bin ich,  
Ich heste mich an seine Sohlen —  
Und doch hat er nicht immer mich.

R.-O.

### Preis-Umwandlungsrätsel.

Durch Vorausstellung eines Buchstabens sollen folgende Wörter in neue Benennungen umgewandelt werden, so daß deren Anfangslettern einen kalendarischen Zeitabschnitt ergeben: Erde — Strich — Egel — Aden — Turm — Kost — Gram — Adel — Arm — Gent — Eid — Abel. R.-O.

### Preis-Worträtsel II.

Das h ist aller Kinder Freud',  
Das n unschöne Tätigkeit,  
Das w geübt in jedem Haus,  
Das p führt schlimme Dinge aus,  
Die M sind meist gegebene Zahl,  
Die T sind Hüter allemal —  
Und mit Gedanken, klug, und r  
Sagst schnell du mir die Lösung her.

R.-O.

### Preis-Worträtsel I.

Fröhlich schwing ich mich auf und pfeif' dir mein munteres Liedchen,  
Raubst du den Kopf mir und Fuß, zier' ich die Höchsten der Welt. R.-O.

### Auflösung der Rätsel in Nr. 9:

Preis-Buchstabenrätsel I: Klagenfurt.

Preis-Buchstabenrätsel II: Alice.

Preis-Worträtsel: 1. Erlsbach.

2. Juden.

3. Nonne.

4. Blériot.

5. Noli.

6. Correspondent.

7. Herde.

8. Dinkel.

Ein Buch ohne Titel.